

## Originalton-Podcast Manuskript Elvira Raitsch

### Sprecher:

### **Elvira Raitsch: Biographische Vorgeschichte**

#### **01 Raitsch 00:32:17-0**

„Ich weiß wie der Krieg angefangen hat, den Vortag davor, also am 21. Juni muß das ein Sonnabend gewesen sein, denn der 22. war ja Sonntag. Da war ich mit meiner Mutter in so einem Park und da wollt ich immer Karussell fahren. Und hatte n Wutanfall gekriegt, weil sie mich da runter ziehen wollte, weil ich immer weiter fahren wollte. Und eine Frau hat sich da eingemischt und hat gesagt, na lassen sie doch das Kind, wer weiß was alles noch kommt in ihrem Leben. Das ist mir in Erinnerung. Da denk ich oft daran, ja. Das ist vielleicht die erste Erinnerung. (...) **01**

**Raitsch 00:33:09-4** Und dann kam der Krieg am nächsten Tag, also n paar Monate später hat man meine Mutter abgeholt. Und ab da, würde ich sagen, hat ich keine Kindheit mehr.“

#### **01 Raitsch 00:35:45-1**

„Vorher haben wir woanders gelebt, bei Tscheljabinsk. Das weiß ich noch. Da sind dann auch alle deutschen Frauen, die da noch übrig waren, immer zusammengekommen, (...) von den verhafteten Männern. (...) **01 Raitsch 00:37:25-7** Ich hatte so das Gefühl, dass die alle fürchterliche Angst hatten. Erstmal wollten sie sich gerne treffen und sehen. Und andererseits hatten sie wieder Angst, dass sie beobachtet werden, und dass sie dann verhaftet werden. Verhaftet wurden sie ja sowieso. Aber naja, (...) man hofft ja immer, dass es einen nicht trifft. Denn man hat ja nichts getan. (...) **01 Raitsch 00:37:56-3** Ich spürte das immer, also die Angst spürte ich immer. Ich hatte ja auch immer Angst. (...) **01 Raitsch 00:38:44** Ich kann das nicht erklären, aber irgendwie spürt man das, dass die Angst haben, dass die Erwachsenen Angst haben, ja.“

**Sprecher:****Elvira Raitsch: Verhaftungen in der Familie****01 Raitsch 00:02:07-0**

„An vieles kann man sich ja nicht erinnern, ja. (...) Von der Verhaftung der Männer, denn die warn ja die ersten, als die 37 und 38 verhaftet wurden, darüber kann ich nichts sagen. Ich erinnere mich auch nicht an die drei. Nur eben das Klopfen mag ich nicht, bis jetzt nicht, an der Tür. Sie wurden ja immer mit klopfen. (...) **01**

**Raitsch 00:40:24-4** Eins weiß ich noch. (...) Warn wir zu so einem NKWD-Menschen eingeladen, das heißt meine Mutter, zu seiner Frau, um sie zu frisieren. Und da hat sie mich mitgenommen und da haben sie uns da fotografiert. Ich auf ihrem Schoß und so, ja. Und da hat meine Mutter unser Bild gesehen und unsere Ledercouch. Da haben wir drauf gesessen da, bei dem. (...) (lacht). Makaber, was? (lacht herzlich) (...) Ne Ledercouch hatten wie wohl gehabt, noch aus Deutschland. Und (...) hatten sie sich dann das alles unter den Nagel gerissen. (lacht) N Bild auch aus Deutschland, ja.“

**01 Raitsch 00:02:45-3**

„Ich kann mich (...) genau erinnern, wie meine Mutter verhaftet wurde. Da war ich fünf. (...) War auch Nacht, wurde auch geklopft. Und die Aufregung, und wir wohnten zu dritt in sonem ganz kleinen Zimmer. Und die Aufregung von meiner Großmutter und meiner Mutter, das verstand ich nicht. Die wußten ja, worum es geht. Aber das war ja schon 41, Oktober, da ist der Krieg schon in vollem Gange gewesen. Und dann habe ich aber geweint, als meine Mutter nun mitgehen musste. Und der eine von den Zivilisten da, NKWD oder so wahrscheinlich, sagte, ja deine Mama kommt morgen wieder nach Hause. Naja, und die kam nicht. Und ich hab dann immer gefragt, wann sie denn nun kommt. Sie kam nicht.

Und dann wurde meine Großmutter und ich aus Tscheljabinsk, wo wir da wohnten ausgewiesen, weiter nach Sibirien.

Und davor sind wir dann nochmal zu diesem Gefängnis gegangen, wo meine Mutter saß. Wir sind eigentlich öfter dahin gegangen. Meine Oma sagte, wir gehen spazieren, ja, um einfach da vorbei zu gehen. Aber wir konnten sie nie sehen. Also, das war nicht möglich und es hat wohl auch, es wurde verweigert, dass wir sie sehen.“

**Sprecher:****Elvira Raitsch: Leben in der Verbannung****01 Raitsch 00:04:27-4**

„Naja, und so wurden wir dann eben mit einem Zug da in Sibirien in so einem Dorf ausgesetzt. Wie wir da hin kamen, die Fahrt und alles, das weiß ich nicht, da kann ich mich nicht erinnern. Ja, und dann lebten wir eben da, immer bei jemandem bei den Bauern, denn wir hatten ja nichts, wir hatten gar nichts. Man hat uns alles weggenommen, was wir hatten. N paar Puppen hatte ich noch. Und das, was wir so an Sachen noch hatten, die hat meine Oma dann immer umgetauscht gegen was Essbarem. Und als wir dann überhaupt nichts mehr zum Tauschen hatten, na dann wurden wir so mitverpflegt. Denn die Bauern da, die Leute, die waren wirklich sehr mitfühlend, sehr mitfühlend. Ja, die haben das Letzte mit uns geteilt.“

**01 Raitsch 00:46:00-2**

„Da wir nun nichts hatten: Oma hat dann mit Stricken was verdient, also für die Leute dann viel gestrickt. Das war eben eigentlich immer gegen Essen. (...) **01**

**Raitsch 00:46:53-6** Und dann hatten wir gar nichts mehr und dann ist meine Oma betteln gegangen. Wir hatten überhaupt nichts. Da gabs sehr viele Bettler. Also, sie kannte die Sprüche nicht, (...) sie stand wohl vor der Tür und weinte und da hat man ihr dann immer was gegeben. Naja und andere Leute haben uns auch sehr unterstützt. Wenn sie was hatten, haben sie uns auch was mitgegeben.“

**01 Raitsch 00:48:32-2**

„Im Sommer sind wir fischen gegangen, auch nachts. (...) Ich habe immer irgendwas getan, um etwas zum Essen zu gewinnen. Meinetwegen bei anderen im Garten Unkraut gezupft oder Beeren sammeln gegangen. Das war das. Gespielt haben wir eigentlich nicht viel, womit denn auch. Da hat man auch nicht den Sinn danach gehabt. Man musste eben irgendwas tun, um an Essbares ranzukommen. Für den Winter vorsorgen, jetzt Pilze einlegen und Beeren trocknen.“

**01 Raitsch 00:57:25-9**

„Also, wir warn ne Plage für das Dorf. Wir haben nur geklaut, (...) alles was Essbares. (...) **01 Raitsch 00:57:52-0** Eine Episode weiß ich noch. Wir sind nachts aufs

Kartoffelfeld gegangen und zwar auf das, das der Kolchose gehörte. Also bei den Bauern haben wir versucht, nicht in die Gärten einzusteigen. So viel Gerechtigkeitssinn hatten wir noch (lachend). Sondern dahin und ich stand dann mitten im Feld und heulte. Ich wußte nicht, wo ich die Kartoffeln hernehmen (sollte). Ich wußte nicht, wie die wachsen. Ich kam ja aus der Stadt, ich war ja n Stadtkind. Bis man mir dann gezeigt hat, wie man das macht (lachend).“

### **01 Raitsch 00:50:21-2**

„Und dann war es natürlich auch sehr kalt im Winter. Wir hatten auch, nicht nur ich, die andern hatten auch nichts anzuziehen. (...) **01 Raitsch 00:51:12-4** Dann haben wir Wettbewerbe gemacht, wer länger barfuß im Schnee aushält. (...) **01 Raitsch 00:51:31-3** Wir haben uns dann immer auf das Frühjahr gefreut, weil das warm wurde und wir dann barfuß richtig rumrennen konnten, wenn man keine Schuhe hat. (...) Ich hatte gar nichts, keinen richtigen Mantel. Das was Oma zusammengestrickt hat aus Resten, denn Wolle hatte wir auch nicht, wir hatten ja keine Schafe. (...) Es gab ja da auch nichts. Wir hatten kein Geld. Es gab auch nichts was man - wenn wir auch Geld hätten - was man dafür kaufen könnte. Die Bauern lebten entweder von alten Sachen, die sie da so noch hatten in ihren Truhen. Die haben auch was abgegeben, so war es ja nicht. Dann hat mir meine Oma, weiß ich noch, irgendein Unterhemd genäht, das ihr wahrscheinlich vom jemand geschenkt wurde, dass sie es kleiner machen konnte.“

### **02 Raitsch 00:04:30-1**

„Ich weiß überhaupt nicht, ob wir gespielt haben. Vielleicht im Winter mal n Schneemann bauen oder mal n bisschen mit Schnee sich einreiben, aber so direkt, dass wir da gespielt haben und uns hingesezt haben, wie das jetzt Kinder machen. Also, da kann ich mich nicht dran erinnern. (...)“

**02 Raitsch 00:03:45-3** Alles was ich hatte, was ich damals aus Tscheljabinsk mitnehmen konnte, haben wir ja praktisch getauscht gegen n Stück Brot oder n paar Kartoffeln oder so. Da gabs kein Spielzeug. Wir hatten andere Sorgen.“

### **01 Raitsch 00:33:21-9**

„Wir mussten arbeiten, als wir dann schon zur Schule gingen. Als Kleinkinder mussten wir in der Kolchose arbeiten. Irgendwas hat man ja immer gefunden, auch

für Kleinkinder. Und da weiß ich noch, da sind wir einmal nicht zur Arbeit gegangen. (...) Wir wollten Beeren suchen, ja, haben auch viel gefunden. Dann kam der Vorsitzende der Kolchose (lacht), unser Scheriff sozusagen, ja. Und hat uns ausgeschimpft, was wir uns einbildeten, dass wir nicht zur Arbeit gegangen sind. Ich werde ich euch alle nach Amerika schicken in die Gruben, werdet ihr da arbeiten müssen. Wenn ihr morgen nicht zur Arbeit geht, dann werd ich das wahr machen. Und wir hatten Angst. Wir haben ihm ja geglaubt, er war ja allmächtig. Ja, (...) und dann als ich dann n bisschen älter wurde, dann mussten wir auch schon Erwachsenenarbeit mitmachen. Nach dem Krieg - in unser Dorf kamen nur eineinhalb Männer zurück, einer ohne Beine und der andere, der war (...) durch sone Luftbombe oder wie, der war nicht ganz bei sich, ja. Der war der Schmied in dem Dorf. (...) Und alles andere mussten eben die Frauen und die Kinder machen. Und da haben wir dann große Getreidesäcke geschleppt und alles. Und daher wahrscheinlich auch meine morschen Knochen nachher später. (lacht)“

### **01 Raitsch 01:02:34-0**

„Ab 5. Klasse hatte ich dann sehr viel Freundinnen und Freunde. (...) Da haben wir dann viel zusammen unternommen. (...) **01 Raitsch 00:49:33-0** Wenn wir uns stritten, war ich die Deutsche und der Fritz und Faschist. Dann habe ich aber n Stock genommen und hab sie gejagt. (lacht) Komischerweise ich war das einzige Mädchen in der Klasse, alles andere warn Jungs. Und dann habe ich mir eben mit dem Stock Respekt verschafft. Dann war ich sozusagen der Boss. Und als wir dann schon alle erwachsen warn und die ganz große Hünen warn, dann kamen sie und sagten, weiß du noch, wie du uns mit dem Stock verhauen hast. Ich sage, ich hab euch doch nicht verhauen, ihr habt mich geärgert. (lacht)“

### **01 Raitsch 01:05:19-0**

„In Ferien mussten wir arbeiten, (...) **01 Raitsch 01:06:12-7** also im Wald Bäume fällen, (...) zersägen und klein machen. (...) Dann war da noch ein Geschwisterpaar, meine Freundin und ihr Bruder. (...) Wir drei haben uns im Winter aufgemacht, um jetzt Holz fällen zu gehen. War kalt, ich weiß nicht, muß Januar oder Februar gewesen sein. War furchtbar viel Schnee, sehr kalt. Das Brot, das wir uns mitgenommen haben, war gefroren, wir konnten das nicht (essen). Dann haben wir da zwei Bäume gefällt, hatten Angst gehabt, überhaupt wie man das so macht

(lachend). Man hat uns zwar erklärt, wie man das machen soll. So und dann ist der weggegangen der Mann, der uns das gezeigt hat und dann haben wir da die Bäume zersägt. Aber zu dritt mussten wir - weiß ich jetzt nicht wie viel Kubikmeter - sehr viel, wir hätten das überhaupt nicht geschafft. Dann haben wir geheult, weil uns kalt war und Hunger hatten und müde warn. Und es wurde immer dunkler und dann haben wir uns von überall Holz zusammen geklaut, und zusammengelegt, um darauf zu kommen. So haben wir unsern Plan erfüllt. Das war so, (...) 6. Klasse, (...) glaub ich, naja so 13, (...) in dem Alter so.“

### **01 Raitsch 00:06:14-6**

„1944, glaub ich, oder 43, ich weiß es nicht mehr genau, hat meine Großmutter, in meinem Namen, ich sollte das abschreiben. An Stalin einen Brief hab ich geschrieben. Dass meine Mutter unschuldig sitzt und (...) dass ich doch bitte, dass er sie freilässt, ja. Da kam die Antwort und zwar nicht an uns. Meine Großmutter wurde zur Miliz bestellt, die 25 Kilometer weiter von dem Dorf war. Und da haben sie ihr gesagt, es bleibt alles so wie es ist. Also, das blieb dann bis Neunzehnhundert - ja wann kam denn meine Mutter? - Neunzehnhundert - ich weiß jetzt gar nicht mehr - 51, oder 52 als sie dann nach Hause kam.“

### **01 Raitsch 01:16:38-2**

„Meine Oma musste immer erzählen, wie es war als Mama klein war. Das hab ich sie immer gefragt. Das weiß ich noch. Aber, als meine Mutter zurückkam, haben wir uns überhaupt nicht verstanden. Das war furchtbar war das. Sie hatte noch ein kleines Kind erwartet, das was sie verlassen hat. Sie hat auch da im Gefängnis, im Lager ja, für mich was gestrickt, zwei Pullover hat sie mitgebracht, ganz kleine so für sechsjährige wahrscheinlich. (lacht) Die mir mit 15 überhaupt nicht mehr passten. Und sone Sachen. Meine Oma war zwischen uns, wie son Blitzableiter. War schlimm.“

### **02 Raitsch 00:05:32-0**

„Ja, sie war mir fremd und ich ihr auch. Wir warn uns fremd. Ich war froh, als ich dann in einen anderen Ort zur Schule gehen konnte. (...) Das war immer sone angespannte Atmosphäre, für mich. Ich kann das nur so sagen. Meine Mutter war ja auch wahrscheinlich sehr traurig. Sie hatte ja ein Kind verlassen und ein Kind

erwartet, aber ich war ja dann schon fast erwachsen, ja. (...)

**02 Raitsch 00:07:21-6** Gefreut hab ich mich ja, dass sie endlich nun da war. Aber ich hatte sie nun anders in Erinnerung. (...) **02 Raitsch 00:07:33-9** Sie war eben ganz anders. Sie war weiß, also mit weißen Haaren gekommen. Für mich ein fremder Mensch, zuerst.“

**02 Raitsch 00:20:30-1**

„Wir mussten uns irgendwie aneinander gewöhnen, ja. Dass wir nun wieder zu dritt warn, dass wenigstens ein Teil der Familie zusammen war. Dass die andern nicht mehr lebten, das war den beiden, also meiner Großmutter und meiner Mutter klar. Denn sie weiß ja, wie das in dem Gulag-Lager war. Und sie sagte auch, dass eigentlich die Frauen das mehr durchgestanden haben als die Männer. Es war ja auch so. Die Männer sind fast alle umgekommen.“

**01 Raitsch 01:27:06-3**

„Von mir aus habe ich nie darüber gesprochen und gefragt wurde ich auch nie. Also, in so einem Dorf weiß jeder über jeden Bescheid und das war überhaupt kein Thema. Unsere Schuldirektorin wußte sehr gut Bescheid. Und sie war zu uns sehr nett, obwohl ihr Mann gefallen war, trotzdem. (...) Sie hatte vier Kinder. Mit der einen Tochter warn wir in einer Klasse und waren Freundinnen. (...) Und ich war sehr viel bei denen. Da habe ich dann oft mitgegessen. Da wurde ich auch als Tochter anerkannt.“

**02 Raitsch 00:14:33-5**

„Das warn noch schwere Jahre dort. Man hatte zu essen. Das war eben das wichtigste. Dann hatten wir das so n kleinen Garten, wo man Kartoffeln pflanzen konnte. Das war dann schon leichter etwas, (...) in den 1950er Jahren. Sie hatten sogar beide, meine Oma und meine Mutter, son kleines Ferkel gekriegt. Jemand hat ihnen das gegeben. Das haben sie dann groß gekriegt. Und als es geschlachtet wurde, konnten sie beide davon nichts essen, weil es ihnen leid tat. (...) Hab ich das Fleisch gekriegt. (lachend) Ich kannte ja das Schwein nicht.“

**01 Raitsch 01:00:54-4**

„Wir hatten (...) ein Huhn. (...) Und das Huhn, das war sozusagen unser

Familienmitglied. Das kam zu Oma in die Küche und hat das Ei gelegt. (lacht) Dann ist es wieder rausgegangen. Oder als meine Mutter schon da war, hatten sie ne Katze, einen Kater. Der Kater hat Deutsch verstanden, weil meine Mutter mit ihm immer Deutsch gesprochen hat und er ihr bei allem hinterher gerannt ist. Also, typisch Berliner, die so gerne Tiere haben. Also, die konnten als Bauern da überhaupt nicht existieren, konnten sie nicht.“

**02 Raitsch 00:15:30-2**

„In diesem Dorf war Selbstversorgung mit allem. Geld war sehr wenig, was sie da verdiente, meine Mutter. (...) Sie hat dann die Schule sauber gemacht. Und dann kamen noch (...) die Lehrerinnen besonders. Da hat sie ihnen die Haare gemacht. Sie war ja Friseurin. Da hat sie dann auch noch was dazu verdient.“

**01 Raitsch 01:03:09-0**

„Die Leute sind da sehr herzlich gewesen. (...) Und so die Lehrer oder Lehrerinnen, die kamen ja auch alle aus irgendwelchen Städten. Die warn dann immer bei uns, weil ja - weiß ich nicht - als meine Mutter dann schon da war, dann haben sie viel geredet oder gesungen oder so, aus Operetten, weiß ich noch. (lacht) (...) Die warn zu uns sehr nett, alle. (...) **01 Raitsch 01:04:00-1** In Sibirien störte das überhaupt nicht, das gehörte zum guten Ton. Sibirien war ja schon immer ein Verbannungsort. Da warn immer welche, die da verbannt wurden.“

**01 Raitsch 00:07:32-8**

„Bei uns schaltete und waltete der Vorsitzende der Kolchose. Also, wurde durch ihn alles erledigt, ja. Naja, und (...) sie durfte (...) nicht von diesem Dorf weg. Und ich übrigens auch nicht. Als ich 16 wurde und Ausweis, den Pass beantragt habe, wurde der mir nicht gleich ausgehändigt, sondern ich sollte praktisch auch als Verbannter da leben, ja. (...) Und da wurde ich zur Miliz geladen und ich war 16. Ich hab das nicht so für voll genommen und bin da nicht gleich hingegangen. Und da wurde ich von zwei Milizionären von der Schule (...) abgeholt, (...) aus dem Unterricht. Das war so schlimm, das war so kränkend. Ich hab geheult wie sonst wie. Und der Schuldirektor, das war übrigens ein Litauer, (...) also war auch sozusagen wie in der Verbannung (...) **01 Raitsch 00:09:40-9** und der Schuldirektor hat da wohl so ein Theater gemacht, dass sie wirklich mich nicht mehr belästigt haben.“



**01 Raitsch 00:09:49-7**

„So konnte ich eben mein Abitur machen, aber studieren durfte ich nicht. Als ich meine Unterlagen eingereicht habe, um zu studieren - ich wollte Pädagogik studieren - (...) da wurde ich abgelehnt. Man sagte, ich wäre nicht würdig nach meiner Biographie ein Studium anzufangen. Naja, dann bin ich eben in eine Fabrik gegangen. Hab Dreher gelernt und hab da eben bis 58 gearbeitet als Dreher.“

**01 Raitsch 01:31:27-6**

„Ja, ich wolle gern Musik studieren. Bin ich nach Tscheljabinsk gefahren. Da hatte ich dann schon meinen Ausweis gekriegt. Es wurde dann schon lockerer, auch für mich. (...) Ich bin da auch an die Musikschule gegangen, aber (...) ich war da nicht polizeilich angemeldet in der Stadt. Das musste man. Ich konnte mich nicht anmelden, weil ich keine Beschäftigung nachweisen konnte oder n Studium. Also, das war so: Die sagten, bringen sie uns, dass sie angenommen wurden beim Studium, dann geben wir ihnen die Aufenthaltsgenehmigung. Und die haben gesagt, bringen sie uns die Aufenthaltsgenehmigung, dann nehmen wir sie zum Studium an.“

**01 Raitsch 01:42:14-5**

„Ich hab mich immer sehr schnell abgefunden. Ich hab sehr schnell gelernt, alles zu verdrängen. Das kann ich bis jetzt noch sehr gut. Wie lange das dauert, weiß ich nicht. Verdrängst es eben. Was nicht ist, dann ist es eben nicht. Dann guckst du nach vorne, machste was anderes, ja. Hab ich eben Dreher gelernt.“

**Sprecher:****Elvira Raitsch: Überleben****01 Raitsch 01:11:02-0**

„Die Hilfe von den anderen war eher stärker als von uns. (...) Ich weiß nur einmal in der Schule (...) hatten wir ne Pause und da kam ne Nachbarin von uns wo wir wohnten mit ner Pferdefuhre und hat mich gerufen, ich soll doch zu ihr kommen. Da bin ich zu ihr hingernnt, da hat sie mir n Stück Brot gegeben. Du hast doch bestimmt nichts gegessen. So war das dann auch manchmal. Aber, was wir so richtig gegessen haben, keine Ahnung. Kartoffelschalen. Wenn die bei den Leuten, bei denen wir gewohnt haben, gabs auch solche, die dann eben ihre Kartoffeln

gegessen haben und Oma hat dann aus den Schalen was gemacht. Und wenn der Frühling kam haben wir das Gras (gepflückt). Es gab so verschiedene Sorten was man verwerten konnte. Das haben wir dann (...) gegessen. Oma hat da irgendwelche Bouletten gemacht aus irgendwelchem Gras (lacht). (...) Sauerampfer auch, aber es gab auch anderes Zeug. Brennnesseln auch, aber Brennnesseln haben mir nicht so geschmeckt. Überhaupt, es hat scheußlich geschmeckt.“

**01 Raitsch 01:13:08-1**

„Ich habe mal meine Oma gefragt - ich konnte mir das überhaupt nicht vorstellen, das Gefühl satt zu sein. Ich sage, na wie ist denn das, wenn man satt ist? Sie konnte mir das nicht (lachend) erklären und ich konnte mir das nicht vorstellen, dass man ein Gefühl hat, satt zu sein.“

**01 Raitsch 01:14:02-3**

„Einmal wohnten wir da bei (...) Bauern, die hatten auch nichts und die Familie war auch groß. Die haben aber, wenn sie eben vier Kartoffeln hatten, da wurde sie eben durch sieben geteilt. Wir mussten mit an den Tisch. ‚Jetzt kommst du aber, und setzt dich mit an den Tisch!‘ Da haben wir dann eben ne halbe Kartoffel jeder gegessen. Haben wir eben mit Abendbrot gegessen.“

**02 Raitsch 00:24:04-6**

„Wenn man jung ist, dann empfindet man das alles nicht so schlimm, wie das vielleicht im Nachhinein ist. Man lebte, man hat sich gefreut. Man hatte Freundinnen nachher, man hat gefeiert. Also, ich will nicht sagen, dass es schlimm war. Und als Kind damals, empfindet man ja auch nicht so. Das nimmt man als gegeben und dann lebt man weiter, akzeptiert das und lebt weiter. Für die Erwachsenen war das wahrscheinlich schlimmer als für mich als Kind.“

**Sprecher:**

**Elvira Raitsch: Das Leben danach**

**01 Raitsch 01:43:07-8**

„Dann kam 58, dann wollten meine Mutter und Oma zurück. Und ich wollte nicht. (...)“

**01 Raitsch 00:11:06-3** Naja, dann hat man mich dann doch überredet und ich bin

mitgefahren. So sind wir 58 im Februar in Berlin gelandet. (...) **01 Raitsch 01:44:30-5** Es war furchtbar, es war so schlimm, im Februar herzukommen. Dann hat man uns abgeholt und dann sind wir hier die Karl-Marx-Allee, nee das war damals noch Stalin-Allee, was meine Oma einen Fluch (lacht) gekostet hat. Und es war (...) Gras zu sehen, das war schlimm. Wie es Winter sein kann ohne Schnee. Ist man gar nicht gewöhnt gewesen. Ja, ich hab mich sehr schwer hier eingelebt, muss ich sagen. (...)

**02 Raitsch 00:30:36-7** Ja, das war alles fremd: die Sprache. Meine Mutter und meine Großmutter mussten sich ja auch erst hier zurechtfinden. Für die war das ja auch fremd. Das war nicht mehr das Berlin, das sie mal verlassen hatten. Die mussten sich auch erstmal orientieren und (...) wie sollten sie denn mich noch unterstützen, ja. (...) **02 Raitsch 00:31:10-4** Wie ich dann (...) auf mich allein gestellt (war), bin ich dann hier rumspaziert. Wir wohnten hier am Märkischen Ufer, (...) hier in der Umgebung bis zum Alex und so. Dann bin ich manchmal ins Kino gegangen. Hab nichts verstanden, ja. Wenn die Leute lachten, lachte ich dann auch, (lachend) über mich, dass ich nichts verstehe. (...)

**01 Raitsch 00:11:50-1** Ich bin dann (...) immer (...) **01 Raitsch 00:12:07-9** zu der sowjetischen Botschaft gegangen und hab da rumgeheult und hab gesagt, ich will zurück, ich kann hier nicht leben. Konnte mich hier nicht einleben. Es fiel mir sehr schwer. (...) **01 Raitsch 01:45:04-7** Aber, naja. Als dann meine Tochter geboren war, da wußte ich, dass ich dann hierbleibe, 61. Das war dann klar.“

**02 Raitsch 00:48:42-5**

„Vorher hat man uns gesagt, dass man das nicht gerne hat, wenn wir darüber sprechen, wie das in der Sowjetunion war, weil die Leute das hier nicht verstehen würden. Und das sollten wir doch nicht machen. (...) **02 Raitsch 00:49:22-3** Und auf Arbeit, nein das war kein Thema. Es wollte auch keiner wissen. (...) **02**

**Raitsch 00:50:36-1** In Moskau, wenn ich da auf Dienstreise war oder wenn die hier auf Dienstreise war. (...) **02 Raitsch 00:50:25-5** Viele hatten ja auch so ein Schicksal gehabt wie wir. Die wußten schon bescheid. (...) Wenn wir uns dann zusammengesetzt haben abends, haben wir über unser Leben erzählt. (...)

**02 Raitsch 00:51:29-5** Wie s einem so gegangen ist und über meine Eltern, über die Männer 38. Das kannten sie doch - die kannten das. (...) Die haben da kein Blatt vorm Mund genommen. Warn ja dann auch schon (...) 70er, 80er Jahre.“

**01 Raitsch 00:13:22-8**

„Ich hab slawische Philologie studiert, fünf Jahre hier. Angefangen habe ich in Leipzig, aber dann bin ich nach Berlin und habe hier an der Humboldt-Uni weiterstudiert. (...) **01 Raitsch 00:13:59-7** Aber, naja gut, meine Deutschkenntnisse warn doch, es war eben nicht meine Muttersprache, ja. Ich konnte zwar Deutsch, aber wahrscheinlich nicht genug.“

**01 Raitsch 00:16:06-2** „Ich bring jetzt schon die Jahre durcheinander. Also, irgendwann in den 70er Jahren bin ich dann an die Akademie der Wissenschaften gekommen, in ein Institut für Wirtschaftswissenschaften und da gabs eine Abteilung Information und Bibliothek. (...) Da haben wir aus verschiedenen Sprachen die Literatur praktisch ausgewertet für die Ökonomen, für die Wissenschaftler. (...) **01 Raitsch 00:16:50-9** Und da hab ich gearbeitet bis zur Wende. Bis man die Akademie aufgelöst hat und wir praktisch, ja, ohne Arbeit blieben.“

**01 Raitsch 01:46:43-6**

„Ja, und 89 oder 90 war es zum zweiten Mal mit mir geschehen. Musst ich mich schon wieder umgewöhnen, an eine neue Situation oder Heimat oder wie man das nennt. Naja, die Bundesrepublik kam. Das war wieder was Fürchterliches. Erstmal an die DDR sich gewöhnen war nicht leicht und dann ganz neu wieder. Ich kann nicht so schnell mich mit einer neuen Situation gleich zurechtfinden oder sich dran gewöhnen. (...) Ich sag immer, ich bin wie der ewige Jude. Die ham ja auch keine Heimat, trotz ihr Israel sind sie auch nicht zuhause da. Also, das bin ich dann auch.“

**02 Raitsch 00:25:14-1**

„Ich wollte immer irgendwo dazu gehören. Das habe ich in der Sowjetunion nicht, das wurde irgendwie - vielleicht habe ich mir das auch eingebildet - aber immer (wurde) unterstrichen, dass ich (...) ne Fremde bin, ne Deutsche. Aber, ich wollte ja immer irgendwie dazugehören. (...) Wenn da auch viele andere Nationen waren, aber Deutsch zu sein, war schwer dort, ja. Das war schwer. Ja und genauso war das dann hier. Hier war ich eben die Russin. Und das war auch schwer. Da gehört ich wieder nicht dazu.“

**02 Raitsch 01:13:01-5**

„Man kann drüber reden. Wer wills hören? Es gibt Bücher. Wer liest sie? Nur die, die sich damit befassen mit dieser Frage oder mit diesem Thema, aber ansonsten ist es doch nicht (bekannt). Ich denke mir, keiner will das wissen, so den Eindruck habe ich. Das ist zu belastend. Und man kann doch auch nichts tun, man kann doch da nichts ändern. Es ist nun mal so gewesen und man hats eben überstanden.“

**02 Raitsch 01:14:46-4** „Entschädigt? Ach doch, ich wurde doch entschädigt. Ich habe zwei Monatsgehälter von meinem Vater hierher überwiesen gekriegt. Das warn, weiß ich nicht, 500 Mark oder so, DDR-Mark damals.“

**02 Raitsch 01:24:43-8**

„Ja, hab ich schon gesagt, das Klopfen mag ich nicht, wenn jemand klopft. Oder manchmal hab ich einfach Angst runter zu gehen, unter die Menschen. Dann sitze ich hier oben. Dann zwing ich mich aber runterzugehen. (...) Ich hab mich jetzt gezwungen, und das mach ich auch, ins Fitnessstudio zu gehen auf meine alten Tage, ja. Wenn ich wieder mal sone Anwendung von Angst habe, gehe ich dahin und strample mich frei, ja. Das hilft.“